Ingeburg Schwibbe

Das Tier, das es nicht gibt

Zur Ausstellung: ›Einhorn. Das Fabeltier in der Kunst‹ im Museum Barberini Potsdam

Am 23. Oktober 2025 fand die wie immer gut besuchte Pressekonferenz des Museums Barberini in Potsdam zur demnächst eröffneten Ausstellung statt. Als generell sehr anziehendes Thema lockte das die Phantasie beflügelnde Einhorn bzw. eine auf die Ikonografie des mythischen Tieres ausgerichtete Ausstellung, die seiner Darstellung in der Kunst über einen Zeitraum von 4.000 Jahren folgt. Ein spannendes, mit Neugier erwartetes Unterfangen. Die Projektvorstellung fand im großen Saal des zweiten Obergeschosses statt, mit Blick auf die prächtige Nikolaikirche und ihre dominante Kuppel, die sich in der regennassen Pflasterung widerspiegelte. Zur anderen Seite bilden zwei Flügel des Hauses einen offenen Hof mit Wolfgang Mattheuers monumentaler Skulptur ›Der Jahrhundertschritt‹. Begrenzung des Ganzen: ein umgrünter Havelkanal namens Alte Fahrt. Kultur, wohin man schaut. Gute Stimmung unter den Journalisten, auf die eine der immer interessanten Kuratorenführungen wartete. Am Ende des Rundganges gab es lang anhaltende Standing Ovations für die fesselnde, sehr kenntnisreiche Führung des Kurators der Ausstellung und Chefkurators des Potsdamer Museums Michael Philipp, die in der Musik zweifelsfrei eine Zugabe ausgelöst hätte.

Rund 150 Werke und Objekte aus Malerei, Grafik, Plastik, Textilkunst, Kunsthandwerk, Manuskripte, Videoarbeiten und Kunstkammerobjekte wurden aus europäischen und amerikanischen Museen sowie aus Privatbesitz zusammengeholt, etwa aus dem Ashmolean Museum in Oxford, den Gallerie degli Uffizi in Florenz, dem Grünen Gewölbe in Dresden, dem Historischen Museum Basel, dem Metropolitan Museum of Art in New York und dem Victoria and Albert Museum in London. Unter den Kunstwerken Arbeiten von Arnold Böcklin, Albrecht Dürer, Hans Baldung Grien, René Magritte, Gustave Moreau, Joachim Sandrart, Marten de Vos und Rebecca Horn. Die Präsentation entstand in Zusammenarbeit mit dem Musée de Cluny und dem Grand Palais in Paris. Nach Potsdam, wo sie noch bis zum 1. Februar 2026 zu sehen ist, wird die Schau vom 13. März bis 12. Juli 2026 im Musèe de Cluny als zweiter Station gezeigt werden.

Die Ausstellung ist das Ergebnis einer sehr gründlichen, breitgefächerten und verdienstvollen Recherche zum Thema Einhorn. Aspekte sind das Einhorn als Fabeltier oder Mythos, als Symbol oder als Inspirator rein subjektiver Vorstellungen bis hin zur Abstraktion. Das Konzept umfasst Ursprung und Wandlung in der Darstellung des Einhorns, zeigt es als Tier unter Tieren, präsentiert seine Bedeutung in der christlichen Kunst, in Medizin und Literatur, reflektiert die ihm beigelegten widersprüchlichen Eigenschaften wie Wehrhaftigkeit, Streitbarkeit, Wildheit, Reinheit und Sanftmut. »Das *eine* Horn auf der Stirn, das kein anderer Vierfüßer trägt, gilt als Zeichen

www.diedrei.org

der Auserwähltheit. Es zeigt das Einhorn als etwas Außergewöhnliches, das einer anderen als der alltäglichen Welt angehört.« So Michael Philipp in der Pressemitteilung zur Ausstellung: »Das Einhorn stand und steht für Freiheit und Unbezähmbarkeit, für Reinheit und Unschuld, für Natürlichkeit und Zuneigung.«

Die Ausstellungsgestaltung in den neun Sälen ist wieder exzellent, diesmal in geheimnisvollem Nachtblau. Der Saal am Ende des Erdgeschosses hebt sich mit tiefem Dunkelgrün davon ab (Abb. 1). Jede Wandvitrine präsentiert nur ein einziges kostbares Objekt, besonders hervorgehoben durch die leuchtend permanentgrüne Rückseite. Jedes dieser Schaustücke hätte eine der fürstlichen Kunst- und Wunderkammern, die seit der Renaissance aufgekommen waren, zur Zierde gereicht. Im Zentrum, am Ende der eindrucksstarken Saalflucht und außerordentlich passend wird ein großes, im Mittelalter berühmtes Horn gezeigt, das zahlreiche Pilger anzog. Jahrhunderte wurde es in der Kathedrale von St. Denis, der Grablege französischer Könige, aufbewahrt.

Foto: Jens Ziehe

Abb. 1 – Ausstellungsansicht

Eine Sage aus Indien

Dem Horn des Einhorns gestand man sagenhafte Kräfte zu. Wer aus einem daraus gefertigten Pokal trank oder aus dem Horn geriebenes Pulver seiner Nahrung zufügte, sollte vor Gift gefeit sein. Fürsten und Könige bedienten sich dieser scheinbaren Schutzkraft. Ebenso galt das Pulver als heilende Arznei für die verschiedensten Krankheiten. Deshalb war es sehr begehrt und entsprechend teuer. Zwei aufwändig bemalte Apothekengefäße aus dem 16. Jahrhundert demonstrieren die damalige Wertschätzung. Sie werden dafür gerühmt, wirklich noch die kostbaren Reste des echten Einhornhorn-Pulvers aufzubewahren! Kein Wunder, dass Apotheken gern den Namen des Einhorns trugen oder gar bildlich damit warben, wie wir es an dem großen, farbig gefassten hölzernen Einhornkopf einer Apotheke ersehen können.

Wie nun sah ein Einhorn eigentlich aus? Darüber und ebenso über dessen Charakter gab es über Länder und Zeiten verschiedene Vorstellungen. In dem empfehlenswerten Katalog findet sich eine von Michael Philipp erstellte Dokumentation über ›Die Spur des Einhorns. Zeugnisse aus Naturkunde, Religion, Reiseberichten und Literatur aus 2500 Jahren‹. Die ältesten Berichte gehen auf den griechischen Arzt und Geschichtsschreiber Ktesias von Knidos (5./4. Jh. v. Chr.) zurück, der einige Jahre in Persien verbracht haben soll. Ihm zufolge gebe es in Indien weiße Wildesel, die größer als ein Pferd seien und ein Horn auf der Mitte der Stirn trügen. Aus den Hörnern stelle man Trinkgefäße her, die vor Krämpfen, Epilepsie und Gift schützten. Plinius der Ältere (23/24–79 v. Chr.) hingegen scheint in seiner ›Naturkunde‹ Beschreibungen des indischen Panzernashorns zu verarbeiten, wenn er das Einhorn als kräftig gebaut und lebend nicht zu fangen schildert.

Äußerlich an Plinius orientiert, begegnet uns das Einhorn bei Maerten de Vos (1532–1603) in der repräsentativen, wachen und wehrhaften

www.diedrei.org

Foto: Ulrich Pfeuffer

Abb. 2 – Maerten de Vos (1532–1603): Einhorn, 1572, Öl auf Eichenholz, 137 × 136,5 cm, Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin

Pose eines Tierporträts (Abb. 2). Der flämische Maler schildert den Lebensraum des Tieres als im entfernten Afrika gelegen, zeigt die dunkelhäutigen, fast nackten Bewohner des Landes mit Pfeil und Bogen auf der Jagd in einer exotischen Landschaft und Baumhäuser als ihre Lebensorte. 1572 von Maerten de Vos auf eine große Holztafel gemalt, läutet das markante Gemälde den abwechslungsreichen, nie langweiligen Ausstellungsparcours ein.

Nicht nur die äußeren Beschreibungen des Tieres selbst, sondern auch seine pauschale Charakterisierung als gut oder böse, sanft oder wild und angriffslustig divergieren über die Jahrhunderte immer wieder. Seine Wildheit greift ein bronzenes Aquamanile aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts auf, das der Nürnberger Werkstatt des Flammschweiflöwen entstammt. Seine Haltung ist aggressiv und sprungbereit, die Nüstern geweitet, aus dem aufgerissenem Maul schnellt die Zunge, und das Horn ist nach oben gebogen. Aquamanile dienten im christlichen Kultus, aber auch im höfischen Gebrauch zur (rituellen) Handwaschung. Dass sie in Form eines Einhorns gestaltet wurden, ist selten.

Nach heutigem Wissen begann die Fama vom Einhorn in Indien, in der Ausstellung dokumentiert durch einen unscheinbaren ca. 4.000 Jahre alten Siegelstein aus dem Indus-Tal (heute Pakistan). Von hier verbreitete die Kunde sich nach China und gelangte über Persien und Ägypten nach Europa. Die Bedeutung und Interpretation variierte entsprechend der jeweiligen Kultur und dem Aussehen der vorhandenen Fauna. Für das Christentum spielte der wohl im 2. Jahrhundert entstandene ›Physiologus‹, eine Art theologische Tierkunde, bis in das Mittelalter eine große Rolle. Er fügte die bis heute bekannte Legende hinzu: Nur durch eine Jungfrau könne das Einhorn gefangen werden, in deren Schoß es zur Ruhe komme. Das Einhorn symbolisiere Christus, die Jungfrau entspreche Maria. Damit wurde das Einhorn in das Heilsgeschehen aufgenommen. Zudem erscheint in der Bibel achtmal das hebräische Wort *Re'em*, das ins Griechische als *monókeros* (Einhorn) übersetzt wurde, obwohl damit vermutlich der Auerochse gemeint war.

Die Liebe zum Nicht-Erwiesenen

Bis etwa 1550 finden wir zahlreiche Darstellungen des Einhorns auf Altären und in Gebetsbüchern. Aus dem Gestühl der Fugger-Kapelle in der Karmeliterkirche St. Anna zu Augsburg stammt die Büste einer Frau mit Einhorn (1512-1517). Der tief leidende Ausdruck ihres Gesichts überträgt sich dem Betrachter. Im Schoß hält sie ein kleines Einhorn, hier, nach den Angaben im ›Physiologus‹, in Gestalt eines Zickleins. Innig drückt sie das Tierchen an sich, eine Parallele zu den gemalten Darstellungen der leiderfüllten Maria, der das Schicksal des Jesusknaben auf ihrem Schoß bewusst ist.

Eine besondere Freude ist es, mehreren der raren, oft detailreichen und warmfarbigen alten Tapisserien zu begegnen. Zur Betreuung der empfindlichen textilen Kunstwerke zog man im Vorfeld der Ausstellung zusätzlich zwei Textilrestauratorinnen aus Potsdam hinzu. Be-

www.diedrei.org

reits Wochen zuvor wurde der flämische oder niedersächsische Bildteppich aus St. Gotthardt (Ende 15. Jahrhundert), speziell für die Ausstellung in der Textilwerkstatt des Brandenburger Dommuseums, fachkundig gereinigt. Im Zentrum zwischen zwei Jagdgruppen zeigt er eine Jungfrau mit einem vor ihr hockenden weißen Einhorn, dessen Vorderbeine auf ihren Knien sie mit einer Hand umfängt, während die andere Hand das Horn des Tieres hält. Hat sich die Dame zu entscheiden für ein geistiges oder ein weltliches Leben? Oder hat sie sich schon mit dem Einhorn, also Christus, verlobt, ist nun eine Braut Christi? Wir wissen es nicht.

Die Blütezeit der Einhorndarstellung ging im 17. Jahrhundert zu Ende, als man entdeckte, dass das mystische Horn vom Narwal stammt. Heute wissen wir, dass es ein Stoßzahn ist, der aus der Oberlippe der männlichen Exemplare ragt. Ab dem 19. Jahrhundert wandte man sich dem Einhorn erneut zu, doch von einem radikal andersgearteten, individuellen Standpunkt aus. Die Künstler ließen ihren Phantasievorstellungen freien Lauf. So zeigte Arnold Böcklin eine in mystisches Dunkel gehüllte Waldszene, darin ein nicht unbedingt edles Einhorn mit einer gelangweilten Reiterin (Abb. 3).

Abb. 3 – Arnold Böcklin (1827–1901): Das Schweigen des Waldes, 1885, Öl auf Holz, 73 × 59 cm, Muzeum Narodowe w Poznaniu, Posen

Zentraler Anziehungspunkt bei der zeitgenössischen Kunst jedoch ist die von Olav Nikolai geschaffene Konstruktion des lebensecht gestalteten Einhorns in Pferdeform und -größe mit echtem Horn auf der Stirn und echtem, glänzend schwarzem Fell. Es sitzt aufrecht inmitten eines großen Saales, so, als würde es gleich aufstehen wollen. Pech, dass die Aufsichtskräfte ausgerechnet hier so aufmerksam sind! Sonst würden wohl viele Besucher das Imitat eines lebendigen Wesens streicheln wollen und verblüfft feststellen, dass es sich warm anfühlt. Denn eine verborgene Maschine soll darin eine Wärme von 43 Grad erzeugen. Fehlt nur ein Schild mit »Bitte nicht füttern«.

In seinen im Februar 1922 entstandenen ›Sonetten an Orpheus‹ schreibt Rilke: »O, dieses ist das Tier, das es nicht giebt. / Sie wußtens nicht und habens jeden Falls / – sein Wandeln, seine Haltung, seinen Hals / bis in des stillen Blickes Licht – geliebt.«[1] In einem Brief an die Gräfin Margot Sizzo-Noris vom 1. Juni 1923 folgt dazu die Erläuterung: »So ist auch im Einhorn keine Christus-Parallele mitgemeint; sondern nur alle Liebe zum Nicht-Erwiesenen, Nicht-Greifbaren, aller Glaube an den Wert und die Wirklichkeit dessen, was unser Gemüt durch die Jahrhunderte aus sich erschaffen und erhoben hat, mag darin gerühmt sein.«[2]

Eine wunderbare Ausstellung!

Ingeburg Schwibbe *lebt in Berlin, ist Kunsthistorikerin und Autorin mit Publikationen zu künstlerischen und kulturhistorischen Themen.*

1 Rainer Maria Rilke: ›Sonette an Orpheus – Der Sonette zweiter Teil‹ – www.rilke.de/gedichte/der_sonette_zweiter_teil_iv.htm
2 Ders.: ›Die Briefe an Gräfin Sizzo 1921-1926‹, hrsg. von Ingeborg Schnack, Frankfurt a.M. 1950, S. 47.

www.diedrei.org